

»'n Abend.«

»Guten Abend. Viel Spaß.« Der Beamte trat einen Schritt zurück und machte eine einladende Geste.

Sander fuhr langsam an und bog in die Auffahrt ein, an deren Ende sich ein Herrenhaus erhob. Rechts der sandigen Zufahrt lag ein großer Teich, auf dem unzählige Lichter schwammen.

»Wie hübsch«, sagte Friedelinde.

»Hm.« Sander fuhr den langen Weg noch ein Stück weiter und stellte sein Auto dann hinter den letzten der Wagen, die am Rand geparkt waren. Er stieg aus und schlug die Autotür zu. »Wie sieht's aus? Kommst du mit?«

»Bin gleich da. Ich komm mit diesen Schuhen nicht so gut zurecht.« Friedelinde stöckelte über den Rasenstreifen zum Weg. »Oh Gott, da soll ich ganz hinlaufen? Vermutlich verstauche ich mir den Fuß.«

»Jetzt mach mal kein Theater und entspann dich.« Sander hielt ihr den Unterarm hin, und sie hakte sich ein.

»Nicht schlecht, die Hütte.«

»Nein, kann man drin wohnen«, bestätigte Sander.

Das großzügige Wohnhaus aus rotem Backstein im Fachwerkstil hatte zu beiden Seiten des zweistöckigen Mittelteils leicht zurückgesetzte Anbauten mit eigenen Giebeldächern. Alle Fenster waren erleuchtet, und in den Beeten vor dem Haus steckten brennende Fackeln.

»Aber nur, wenn man eine Putzfrau hat.«

»Und einen Gärtner.«

»Und eine Haushälterin.«

»Also nichts für uns.«

Sie stiegen die Eingangsstufen hinauf, wo der Mitarbeiter eines Sicherheitsdienstes ihre Einladungskarte kontrollierte. Ein weiterer Security-Mann stand dort und geleitete sie ins Haus. In einer großen Eingangshalle, von deren bemalter Decke ein Kronleuchter hing, dessen Licht das Geschmeide der weiblichen Gäste funkeln ließ, standen der Senator und seine Ehefrau.

Hartmut Schelling war Anfang 60 und mit einem dichten grauen Haarschopf gesegnet. Zu seinem eleganten Abendanzug trug er einen bordeauxroten Kummerbund mit passender Fliege. Er hatte ein sympathisches Gesicht und lächelte Sander und Friedelinde freundlich entgegen, obwohl er vermutlich keinen blassen Schimmer hatte, wer sie waren. Aber dafür war der Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes da, der sie namentlich vorstellte und Sanders Position erwähnte.

»Ah, es freut mich, dass ein Mitglied der Polizei unserer Einladung gefolgt ist. Und dann noch in so bezaubernder Begleitung.«

Friedelinde lächelte. Das hätte Elvira mal hören sollen. Sie war vielleicht keine *Gattin*, dafür aber eine *bezaubernde Begleitung*. »Wir freuen uns ebenfalls, Herr Senator. Vielen Dank für Ihre Einladung.«

Friedelinde hatte im Internet ein bisschen über den Senator herausgefunden. Die große schlanke Frau neben ihm war seine zweite Frau Isabel, 15 Jahre jünger und eine

sogenannte Charity Lady. Offenbar hatte sie genügend Zeit und Geld, um damit Gutes anzustellen. Ihr blondes, beinahe weißblondes Haar passte perfekt zu ihrem Abendkleid in der Modefarbe Nude, das vorn mit weiß glitzernden Steinen verziert war. Und im Gegensatz zu Friedelinde schien sie keine Probleme damit zu haben, den Abend in silbernen Riemchensandalen mit High Heels zu überstehen.

Sie plauderten eine Weile über das Wetter und die Lichter auf dem Teich, dann kamen die nächsten Gäste, denen der Senator sich widmen musste, und Friedelinde und Sander gingen Hand in Hand in einen Salon, in dem ein Aperitif gereicht wurde.

»Hast du nicht gesagt, du willst nicht so viel trinken, weil du dann aufs Klo musst?«, fragte Sander nach dem ersten Glas.

»Verdammt.« Friedelinde schlug sich die Hand vor den Mund. »Hab ich total vergessen.«

»Du kannst dich ja schon mal nach einem Klo umsehen. Ich schätze, davon haben sie hier so drei bis fünf.«

»Vielleicht sollte ich das wirklich tun.«

»Ah, da sind Sie ja, Sander.« Der Polizeipräsident gab ihm die Hand. »Und dann mit Ihrer reizenden Begleitung. Frau Engel.« Dr. Mühlenbeck beugte sich über Friedelindes Handrücken, ohne dass seine Lippen ihn berührten.

Ihr entschlüpfte ein »Ich bin entzückt, Sie zu sehen«.

»Sie haben sich Gedanken über ein paar passende Worte gemacht?«, wandte sich Nicolas' Vorgesetzter an ihn.

Der schlug sich auf die linke Brust. »Alles hier drin.«

»Prima, mein Lieber.« Dr. Mühlenbeck gab ihm einen Klaps auf die Schulter. »Prima. Wir sehen uns«, sagte er und steuerte die Champagnerbar an.

»Ich bin entzückt, Sie zu sehen?«, wiederholte Sander Friedelindes Antwort.

»Alles hier drin?«, fragte Friedelinde.

»Stimmt doch. Gernot hat mir eine hübsche kleine Rede zusammengeschustert. Die steckt in meiner Innentasche.«

»Der arme Gernot muss immer für alles herhalten.«

»Na, ganz so ist es aber nicht. Ich bin immer noch der Leiter der Mordkommission.«

»Ah, ist das nicht diese Dings?«

Sander wandte sich um und folgte Friedelindes Blick. »Welche Dings?«

»Na, die in dieser Vorabendserie mitspielt.«

»Ich guck keine Vorabendserien.«

»Ich auch nicht.«

»Und woher weißt du dann, dass die da mitspielt?«

»Weiß ich nicht, woher ich das weiß. Vielleicht aus der Fernsehzeitung.«

»Vielleicht solltest du tatsächlich ein bisschen weniger trinken.«

»Aber ich bin sicher, dass sie es ist.«

Der Salon füllte sich mit immer mehr Gästen, und der Geräuschpegel stieg an. Friedelinde und Sander plauderten mit der Schauspielerin Mia Alexander, die tatsächlich in einer Soap mitspielte und ziemlich witzig war. Sie unterhielten sich noch mit einer ganzen Reihe weiterer Gäste, die Friedelinde zunächst nur vage bekannt vorkamen,

deren Identität sich aber während der Unterhaltung offenbarte. Sie befand sich mittendrin im Who's who Hamburgs. Spannend! Am liebsten hätte sie ständig Fotos gemacht und an Elvira und Rosanna verschickt. Aber auch ein wenig ernüchternd, denn die Schauspielerin traf sie später auf der Toilette wieder, wo sie Schwierigkeiten mit der Schleppe ihres Abendkleides hatte.

Als alle Gäste eingetroffen waren, bat der Senator in einen großen Saal mit Blick auf den beleuchteten Park hinter dem Haus. Hartmut Schelling begrüßte seine Gäste noch einmal und hielt eine Ansprache, in der er in das Thema *Eine sichere Stadt* einführte. Anschließend eröffnete er das Büfett. Während Friedelinde noch mit der Überlegung befasst war, ob sie sich einmal nachholen sollte, gab es eine weitere Aufforderung, sich in der Eingangshalle einzufinden. Dort hatte ein dreiköpfiges Streichorchester seine Instrumente aufgebaut, aber bevor sie zum musikalischen Teil des Abends kamen, wurden einige Reden gehalten.

Sander war ganz am Schluss dran. Er brauchte kein Mikrofon, seine Stimme trug über die große Gästeschar. Schon mit seinen ersten Worten erreichte er die Zuhörer. Aufmerksam folgten sie seinen Ausführungen. Trotzdem war er froh, als er endlich zum Schluss kam: »In unserer Gesellschaft lauern Gefahren von rechts und von links. Und ich spreche dabei nicht nur vom Straßenverkehr. Aber auch in der Mitte der Gesellschaft leben gefährliche Menschen, es herrschen Neid und Missgunst, regelmäßig wird gegen die zehn Gebote verstoßen. Wir, die Polizei, können nichts dagegen unternehmen, wenn Sie Ihre Frau betrügen. Vielleicht wäre Ihnen das auch gar nicht recht. Aber wir können aufpassen. Darauf achten, dass Regeln und Gesetze eingehalten werden, damit jeder weiß, wo sein Platz in dieser Gesellschaft ist, was jeder Einzelne tun und lassen muss, um ein friedliches Miteinander zu ermöglichen.«

Sander ließ den Blick über die Zuhörer schweifen. Er sah in aufmerksame Gesichter. An den Stellen mit *rechts und links* und *Frauen betrügen* hatte der ein oder andere gelacht.

»Wir, die Polizei«, wiederholte er. »Deshalb ist es wichtig, dass wir personell, finanziell und technisch gut ausgerüstet sind, um unsere Aufgabe erfüllen zu können.« Er machte eine kleine Pause. »Für eine sichere Stadt«, schloss er.

Die Gäste applaudierten, die Gesichter einiger Damen glühten vor Begeisterung. Sander war nicht eingebildet, er wusste, dass er gut aussah. Okay, er war doch ein kleines bisschen eingebildet. Wie auch immer. Frauen standen darauf, dass man den Eindruck vermittelte, den Höhleneingang von gefährlichen Tieren und Schurken freizuhalten. Allerdings ohne wie ein Neandertaler daherzukommen.

Mühle stand am Rand, hielt beide Daumen hoch und grinste von einem Ohr zum anderen. Der Justizsenator trat zu Sander, dankte ihm für seine Worte und gelobte, alles in seiner Macht Stehende zu unternehmen, um solch engagierte Beamte wie Sander bei Laune zu halten.

Sander deutete eine Verbeugung an und setzte sich dann auf den freien Platz neben Friedelinde. »Na, wie war ich?«

»Super. Gernots Text war spitze. Ich hab ein Foto gemacht und ihm geschickt, damit er eine Vorstellung davon hat, was aus seiner Rede geworden ist.«

Sie mussten aufhören zu sprechen, weil die Streicher Pachelbels Kanon in G-Dur anstimmten.

Irgendwie war die Zeit wie im Fluge vergangen. Erneut wurde zum Essen geläutet, diesmal ans Mitternachtsbüfett mit einer Vielzahl aufwendig dekoriertes Häppchen.

»Mann, bin ich froh, dass wir das neue Kleid gekauft haben«, stellte Friedelinde fest und nahm sich ein winziges Blätterteigtäschchen mit aufgespießter Olive. »So viel Stoff hätte Elvira gar nicht aus dem anderen Kleid auslassen können, wie ich hier wegfuttere.«

Zu spät sah sie, dass neben ihr ein distinguiertes Herr im Maßanzug gerade mal drei winzige Teilchen auf seinem Teller anordnete. »Stimmt, es sieht ausgesprochen verführerisch aus«, sagte er lächelnd. »Charmant«, fügte er mit einem Blick auf ihren Teller hinzu und schritt von dannen.

Sander beugte sich über ihre Schulter. »Ich glaube, das war der Innensenator, der da einen Einblick in deine Esskultur erhalten hat.«

»Ich hab gleich zu Elvira gesagt, dass ich für solcher Art Festivitäten nicht geschaffen bin. Bei McDonald's bin ich zum Beispiel noch nie aufgefallen«, wisperte Friedelinde.

Er gab ihr einen Kuss auf die Wange. »Ich liebe dich aber genau so, wie du bist.«

»Ah, Sander.« Der Polizeipräsident war aus dem Nichts aufgetaucht. »Darf ich Sie mit dem Leiter der Arbeitsgruppe Innere Sicherheit bekannt machen?«

Sander warf Friedelinde einen entschuldigenden Blick zu und verschwand dann mit Dr. Mühlenbeck und dem Arbeitsgruppenleiter in der Menge.

Friedelinde beschloss, dass sie nicht unbedingt von allem probieren musste, was das Büfett hergab, und ging nach draußen auf die Terrasse. Sie wurde allmählich müde und konnte ein bisschen frische Luft gebrauchen.

In der milden Abendluft standen elegant gekleidete Gäste in kleinen Gruppen beisammen und sprachen mit gedämpften Stimmen. Auch die Terrasse war mit brennenden Fackeln eingefasst, dahinter begann die Dunkelheit. Und es war unheimlich still, so dass es beinahe störend wirkte, als eine Frau laut auflachte. Friedelinde setzte sich an einen runden Eisentisch und probierte sich durch ihre Auswahl vom Büfett. Hinter ihr stand eine Gruppe junger Männer, die sich über das Tauchen unterhielten. Sie fachsimpelten über die notwendige Ausrüstung bei verschiedenen Wassertiefen, über Orte, an denen sie bereits getaucht waren, und blieben dann bei der Insel Fehmarn hängen, vor der man offenbar ebenfalls gut tauchen konnte. Fehmarn, dachte Friedelinde. Eine Insel mit Wasser drumherum, nicht weit weg von Hamburg. Könnte man direkt drüber nachdenken, ob es als Urlaubsziel geeignet ist.

»Ich hoffe, Sie haben alles, was Sie brauchen?« Isabel Schelling stützte sich auf die Lehne des zweiten freien Stuhls an Friedelindes Tisch.

»Mehr, als ich eigentlich benötige, danke«, antwortete Friedelinde.

»Darf ich?« Frau Schelling deutete auf den Stuhl.

»Natürlich. Ist alles Ihres. Essen Sie nichts?«

»Wenn ich ehrlich sein soll, habe ich vorhin schon eine ganze Menge gefuttert, als der Caterer kam, damit ich nicht so unangenehm auffalle, wenn die Gäste da sind.«

»Ein sehr guter Tipp, der für mich leider zu spät kommt.« Friedelinde deutete auf ihren Teller. »Unheimlich lecker.«

»Ja, der Koch betreibt ein Sternerestaurant an der Elbchaussee, und das merkt man natürlich. Sie sind mit Kriminalhauptkommissar Sander gekommen?«

»Äh, ja. Wir sind ...« Tja, wenn sie jetzt verheiratet wären, fiel es ihr leicht, ihre Beziehung zu beschreiben. Waren sie aber nicht, und der Begriff Begleitung passte in diesem Zusammenhang nicht. »... lüert.«

»Ein ausgesprochen charmanter Mann, und er hat eine launige Rede gehalten.«

»Tja, launige Reden halten kann er«, gab Friedelinde zurück und verschwieg, dass der Text der launigen Rede aus der Feder von Nicolas' gern unterschätztem Kollegen Gernot stammte. »Sie haben ein wunderschönes Anwesen.«

Isabel Schelling lächelte milde. »Manchmal ist es mir ein bisschen zu viel Natur hier draußen. Direkt hinter unserem Grundstück beginnt das Naturschutzgebiet, und wir haben eine Menge Rehverbiss.«

Das klang beinahe so, als hätte der Senator eine Ausnahmegenehmigung für die Errichtung seines Hauses in direkter Nachbarschaft zum Feldhamster erhalten, aber es handelte sich schließlich nicht um die protzige Villa eines Neureichen im toskanischen Stil, sondern um ein mindestens 100 Jahre altes Gebäude.

»Und was machen Sie beruflich? Sind Sie auch bei der Polizei?«

»Äh, nein.« Auch wenn mancher meint, dass ich es bin, dachte Friedelinde. »Ich arbeite als Nachlasspflegerin. Wenn Erben unbekannt sind, werde ich eingesetzt, um auf den Nachlass aufzupassen und die Erben zu suchen.«

»Das klingt unheimlich spannend. Sicher erleben Sie da so einiges.«

»Ja, das tue ich. Manchmal mehr, als mir lieb ist.«

Ein etwa 50-jähriger Mann, dem man ansah, dass er sich auf den Augenblick freute, in dem er seinen Anzug ausziehen und die Krawatte abnehmen konnte, gesellte sich zu ihnen.

»Ah, Herr Reber, setzen Sie sich zu uns.« Isabel Schelling deutete auf den Mann, dessen Frisur bei der Aufarbeitung seines Äußeren nicht berücksichtigt worden war. »Frank Reber ist Journalist und immer auf der Suche nach einer guten Story.«

Sein Händedruck war fest und trocken.

»Friedelinde Engel, hallo.«

»Herr Reber schreibt über alle meine Aktionen«, sagte Isabel Schelling. »In dieser Woche haben wir eine Kinderkrebstation eingeweiht, und nächste Woche wollen wir eine Bärenfarm in Russland eröffnen. Es ist eine Win-win-Situation, wissen Sie? Die Berichterstattung über gute Taten ist so wichtig. Wenn keiner darüber berichtet, ist es so, als wäre es nicht geschehen.« Sie legte dem Journalisten die Hand auf den Unterarm. »Frau Engel ist Nachlasspflegerin, das wäre doch bestimmt auch etwas, über das es sich zu schreiben lohnt.«

Der Journalist wandte sich Friedelinde zu. »Auf alle Fälle«, sagte er. »Die Menschen interessieren sich dafür, wie jemand gelebt hat, wie er gestorben ist, was nach dem Tod eines Menschen passiert und so.«